

„Ich schreibe, um bewusst zu machen.“

Der Volksdorfer Prof. Dr. Michael Göring ist Leiter der ZEIT-Stiftung in Hamburg. Mit „Spiegelberg“ hat er seinen dritten Roman vorgelegt. Wir sprachen mit ihm über Traumata, Babyboomer, Gewalt und Verlierertypen.

Alstertal Magazin: Im Jahr 2016 werden die ersten Vertreter der Babyboomer-Generation 60 Jahre alt. Sie gehören nicht nur dazu, sondern haben über Ihre Generation gerade ein Buch geschrieben. Was zeichnet die geburtenstarken Jahrgänge Ihrer Meinung nach aus?

Michael Göring: Viele der heute 55-60-Jährigen, also die Babyboomer, sind in ganz bescheidenen Verhältnissen groß geworden. Ihre Eltern waren oft Flüchtlinge, Heimatvertriebene, die alles neu aufbauen mussten. Die Kinder sind, wie in meinem Roman beschrieben, oft in Siedlungen aufgewachsen. Da gab es keine überbehütenden Eltern, sondern zumeist Mütter und Väter, die ihre Kinder sehr streng erzogen haben. Schläge für kleinste Vergehen wie Zuspätkommen waren an der Tagesordnung, besonders arme Kinder wurden von den anderen Kindern selbst oft ausgegrenzt, Mädchen waren vor latenten Übergriffen von Nachbarn niemals sicher, über die man aber niemals sprach. Und dennoch hat diese Generation so viel geleistet. Doch viele von Ihnen haben sich nie so recht von ihrer Herkunft lösen können und sind gescheitert. Von denen hört man weniger. Darum geht es in meinem Roman „Spiegelberg“.

Dabei gilt Ihre Generation doch eigentlich als recht gut versorgt – geboren mitten im Wirtschaftswunder, hat sie die unmittelbaren Nachkriegsjahre nicht miterleben müssen, und von den Errungenschaften der 68er-Revolutionen konnte sie profitieren, ohne an ihnen selbst teilnehmen zu müssen (Sie selbst etwa waren 1968 zwölf Jahre alt) – wenn man das liest, sollte man doch meinen, Ihre Generation sei eine der am wenigsten gebeutelten Kohorten der Nachkriegszeit gewesen. Wie passt das zusammen?

Ja, meine Generation hat von den 1968ern profitiert. Denn wir haben, als wir dann selbst Eltern wurden, auf Hiebe gegenüber unseren Kindern ganz selbstverständlich verzichtet und auf Liebe gesetzt. Und wir waren weit genug entfernt von den 68ern, um deren lächerliche Übertreibungen in der antiautoritären Erziehung nicht mehr mitzumachen. Doch was unsere Generation viel mehr als die nachfolgenden geprägt hat, war das Erbe unserer Eltern. Die haben uns mitgegeben, was sie selbst erlebt und wie sie selbst in der Hitlerzeit erzogen wurden. „Hart wie Krupp-Stahl“. Ich kann unsere Eltern dafür nicht tadeln, aber es hat bei uns Spuren hinterlassen. Nina in meinem Buch hat so einen Vater, der sie mit „Stahlblick“ in den Augen erzieht. Nina hat sich unter Schmerzen lösen können, ihre Freundin Ilona nicht.

In diesem, aber auch in Ihren anderen Büchern geht es um große geschichtliche bzw. gesellschaftliche Phänomene, die ihren Niederschlag im Kleinen, in den Biographien der Charaktere, finden. Sind sich die Menschen der „Bedingtheit“ ihrer einzelnen Lebenserfahrungen durch ihre Generation, ihre Zeit und die Gesellschaft genügend bewusst? Ist es überhaupt sinnvoll, sich dessen bewusster zu werden?

Ich schreibe, um bewusst zu machen! Das war im „Seiltänzer“ die Qual des zölibatär lebenden Priesters, das war in „Vor der Wand“ die sprachlose Vätergeneration und deren Auswirkung auf die Söhne und Töchter, das ist jetzt im „Spiegelberg“ die Erblast der Wirtschaftswunderkinder, die längst nicht alle zu Gewinnern wurden. Bei mir im Roman sind vier von sechs Verlierer, die haben mich immer mehr gereizt als die Erfolgreichen.

In einem unserer letzten Interviews haben Sie erzählt, Sie schreiben neben Ihren sonstigen Verpflichtungen nachts und am Wochenende. Der aktuelle Roman hat 320 Seiten. Braucht man danach erst einmal Pause oder arbeiten Sie schon am nächsten Buch?

Ja sicher. Da ich ja eine sehr erfüllende Full Time Aufgabe als Leiter der ZEIT-Stiftung habe, setze ich meine Bücher alle sehr langfristig an. Der nächste Roman ist eine Viergenerationen-Geschichte, die 1923 startet und bis in das Jahr 2017 gehen wird. Ich bin jetzt im Jahr 1938, mein 14-jähriger jüdischer Held wird gerade nach England in Sicherheit gebracht, um zu überleben, ich brauche ihn dann noch als Vater und Großvater. Aber das werden Sie erst 2018, vielleicht erst 2019 lesen können.

Christian Lüscher

Foto: Roman Pawlowski



„Spiegelberg:

Roman einer Generation“ ist im Osburg Verlag erschienen, hat 320 Seiten und kostet 20 Euro.